

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal ggf. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heufelgasse 30, Stuttgart.

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate
pro Spaltlänge 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privateinlagen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

N 53.

Stuttgart, den 31. Dezember 1898.

14. Jahrgang

Zur Jahreswende.

An der Schwelle des neuen Jahres blicken wir zurück auf die durchmessene Spanne Zeit von zwölf Monaten. An unserem Auge zieht vorüber, was wir in dem jetzt abgelaufenen Jahre gethan, was wir gewollt und was wir erreicht haben. Wir prüfen mit doppelter Gewissenhaftigkeit, ob unser Schaffen und Kämpfen immer einer guten Sache galt, ob wir nicht gefehlt haben und nicht gestraucht sind bei der Arbeit zur Förderung des Gesamtwohls.

Unser Blick schweift aber auch hinaus aus dem engen Kreise des eigenen Thuns und dem Gebiet der engeren Organisationsthätigkeit in das große Gebiet der Arbeiterbewegung, die alle Kulturstaaten der Erde umfaßt. Und was finden wir? Was gearbeitet wurde galt edlem Zwecke, dem Zwecke: den Berufsangehörigen, der arbeitenden Klasse, der ganzen Menschheit Bestes zu erstreben. Was erreicht wurde ist nicht stark hervorragend in die Augen fallend, da ja in einer kurzen Spanne Zeit von zwölf Monaten große weit sichtbare Aenderungen nicht kurzer Hand geschaffen werden können. Aber viel ist in dem jetzt beendeten Jahre doch vor sich gegangen und sichtbare Erfolge bestätigen das rastlose Bemühen, die rastlose Arbeit sowohl in unserem Verband wie auch in den übrigen Arbeiterorganisationen. Im Großen und Ganzen ist zu sehen, daß die Arbeiterbewegung wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen ist.

Wer an diesem großen Vorwärtstreben thätigen Antheil genommen, wer den Kampf mit aufgenommen und geführt hat für Wahrung der Interessen der arbeitenden Klasse, der hat für eine wirklich gute Sache seine Kraft eingesetzt. Wer aber wankend wurde in der Vorwärtsbewegung, wer an Energie verlor oder gar vom Wege zum Ziele abschwenkte, der hat gefehlt und muß sich an der Schwelle des neuen Jahres geloben, das Versäumte nachzuholen, den richtigen Weg wieder zu betreten und Schulter an Schulter mit seinen Lebensgenossen aufs Neue und in vermehrtem Maße seine Kraft einsetzen.

In unserem Verbands haben größere Kämpfe für Erreichung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht stattgefunden, an einzelnen Orten wurde jedoch durch einiges Vorgehen und praktisches Handeln Verbesserung sowohl in Arbeitszeit wie Arbeitslohn erzielt. Wir können erkennen, daß die stetige Arbeit der Organisation den Kollegen und Kolleginnen wieder nützlich war. Das Selbstbewußtsein hat sich mehr befestigt in der Jedem erkenntlichen Kraft der Organisation, die Anhänglichkeit zu der letzteren ist wiederum größer geworden, so daß heute mit Recht gesagt werden kann: die Mitglieder stehen treu zur Organisation, sie schätzen ihren Verband als ihr werthvollstes Kleinod.

Wie in der engeren Berufsorganisation so ist auch im Allgemeinen unter den Arbeitern der Zusammenhalt größer geworden. Die Arbeiterbewegung hat im Laufe des Jahres mächtig an Bedeutung gewonnen. Mit Stolz blicken wir alle auf diese Entwicklung der Bewegung und auch unsere Gegner

können ihr die ihr innewohnende Kraft nicht absprechen. Thatsache ist, daß das Gebiet der Arbeiterbewegung bereits alle Kulturstaaten der Erde umfaßt. In ihr begreift sich die bedeutungsvolle Erscheinung der Gegenwart, die Wirksamkeit des höchsten Gesetzes der Kulturentwicklung. Die organisierte Arbeiterschaft hat bei den unausgesetzten Kämpfen gegen die Macht des Kapitalismus guten Geist, Energie, Ausdauer und Opferfreudigkeit bethätigt. In kleinen wie in großen Kämpfen zeigte sich die Solidarität der Klassengenossen, wo Hilfe nöthig war, wurde sie gerne gewährt, so ist der schwache Theil in der Stunde der Gefahr durch die Unterstützung frisch getränkt und zur Ausdauer im Kampfe neu ernüchert worden. Freilich konnte nicht immer verhütet werden, daß Niederlagen auf Seite der einen oder anderen Gewerkschaft im Kampfe eintraten; bei jedem Kampfe zu siegen würde auch nicht einmal für die Bewegung gut sein, denn es würde Siegesicherheit sich breit machen und dadurch die nöthige Vorsicht, planvolles Vorarbeiten und opferwilliges Hingeben mehr und mehr schwinden und dadurch die Gefahr kommen, daß große Niederlagen die so leicht gedachten Siege ablösen würden, was der Arbeiterbewegung nur Schaden brächte. Am Ende des Jahres sahen wir noch eine große Anzahl armer, ausgebeuteter, im Wohlleben nie erzogener Arbeiter und Arbeiterinnen einen heißen Kampf mit ihren „Brotherren“ führen. Es sind die Weber und Weberinnen in Krefeld. Wegen geringfügigen Forderungen zur Verbesserung ihrer Lage und durch Nichtbewilligung derselben in einer Fabrik ausgebrochenem Streik wurde nicht weniger als 9500 mit niederen Löhnen ihr Leben fristenden Arbeitsbienen die Arbeit gekündigt, so daß am 24. Dezember, am „heiligen Abend“ der Christenheit, wo Frieden den Menschen werden soll, diese alle außer Arbeit und Verdienst kommen, von ihren Christen sein wollenden Fabrikanten und Nebenmenschen ausgeperrt werden sollten. Aber die Organisation der Weber hat auch bei den Krefeldern Lebensgenossen erzieherisch gewirkt. Sie jammernten nicht und flehten nicht um Gnade, sondern sie verließen alle sofort die Arbeit und zwangen dadurch ihre Drangsalter mit ihnen zu unterhandeln. Besteres ist denn auch eingetreten und dadurch konnte nach Bewilligung einer gehobenen Arbeitszeit und baldiger Aufstellung einer Lohnliste vorläufig wieder Frieden geschlossen werden. Auch dieser Kampf hat den Zusammenhalt befestigt, das Solidaritätsbewußtsein und das Vertrauen in die eigene Kraft bedeutend gestärkt.

Aus solchen gewaltigen Aeußerungen der zum Selbstbewußtsein und zur Erkenntnis ihrer Kraft gekommenen Proletariermassen sollten die Gegner der Arbeiterschaft lernen und schon gelernt haben. Man sollte glauben dürfen, daß die Sprache der Vernunft und ein bestimmtes Menschlichkeitsgefühl endlich auch die im Besitzthum sich wohl fühlenden Klassen zur Erkenntnis der in den Organisationen und den Forderungen der Arbeiter liegenden Berechtigungen bringen würde. Doch dem ist leider

nicht so. Zwangsmaßnahmen gegen die Arbeiterorganisationen und deren Berater, Ausnahme Gesetze und drakonische Strafbestimmungen für die nach Recht und Gerechtigkeit strebenden und die Interessen der arbeitenden Klasse vertretenden politisch und gewerkschaftlich thätigen Personen fordern sie statt Mithilfe und Verbesserung. Schwere Strafe soll Dem werden, der im Interesse der für Verbesserung ihrer Lage kämpfenden Mitmenschen die unsolidarisch handelnden Arbeiter an ihre Pflicht mahnt. So wollen es diejenigen Unternehmer, welche selbst den Anlaß zur Unzufriedenheit geben. Und dem Drängen dieser Leute ist es auch zuzuschreiben, daß dem Koalitionsrecht der Arbeiter nun durch Gesetz bedeutende Abschwächung gegeben werden soll. Zum Frieden und zur Eintracht wird das gewiß nicht führen.

Jedem, dem die Zukunft der Kultur Menschheit nicht gleichgiltig ist, muß es bringender Wunsch sein, daß die Arbeiter in ihrem wirtschaftlichen Kampfe Erfolge erzielen. Der Kampf richtet sich gegen die Verelendung der Arbeiterklasse, und deshalb ist dieser Kampf der wahre Kulturkampf. Die Arbeiter können und werden nicht auf ihn verzichten. Wenn die herrschenden Klassen glauben, daß es möglich sei, die Arbeiter durch kleine Mittelchen oder durch scharfe Maßnahmen, oder vielleicht auch durch geringwerthige Zugeständnisse wieder zu klawischer Unterwürfigkeit zurückzuführen zu können, so irren sie sich gewaltig; das wird durch keine moralischen und keine materiellen Mittel mehr bewirkt werden können. Wo das Klassenbewußtsein der Arbeiter einmal erwacht ist, läßt es sich nicht mehr unterdrücken. Wohl giebt es noch eine breite Masse von Proletariern, die diesen Geist der Zeit noch nicht erfaßt haben; allein sie werden mehr und mehr von der großen sozialen Bewegung mit fortgerissen und das große Proletariat, das den Klassenkampf um die Befreiung der Arbeit führt, wächst fortgesetzt. Das Bestere war in diesem abgelaufenen Jahre in noch höherem Maße wie in den Vorjahren zu erkennen. Die enorm gestiegene sozialdemokratische Stimmzahl bei den Wahlen zum deutschen Reichstag zeigt das auf politischem Gebiet, auf wirtschaftlichem Gebiet ist die Zunahme der Mitgliederzahl bei den Gewerkschaften Beweis hierfür.

Mit dem Wachsen der Zahl zielbewusster Arbeiter und der Festigung ihrer Organisationen ist auch der Zusammenhalt der Gegner stärker geworden. Das Unternehmertum der Großindustrie hat im abgelaufenen Jahre sich wieder fester zusammengeschlossen in Ringe und Kartelle, einestheils um Preissteigerungen einzelner Industrieerzeugnisse zu erzwingen, andernteils um den nach Verbesserung ihrer Lage strebenden Arbeitern größeren Widerstand leisten zu können. Die kleineren Gewerbetreibenden resp. Handwerksmeister hoffen in freien und Zwangsbindungen der Konkurrenz der großen Unternehmer sich erwehren zu können, was wohl vergebliches Bemühen ist, sie stemmen sich den vorwärtstrebenden Arbeitern aber genau so feindselig entgegen wie die Organisationen der Großindustrie.

Trotz alledem geht es unaufhaltsam vorwärts mit der Arbeiterbewegung. Auch das abgelaufene Jahr hat in uns diese erfreuliche und ermutigende Zuversicht gestärkt. Je eifriger und fanatischer die Gegner bemüht sind, der Arbeiterbewegung Hindernisse zu bereiten und sie zu unterdrücken, desto mehr Beweise erbringen sie selbst von der Unüberwindlichkeit derselben.

Mit diesem erhebenden Bewußtsein treten wir in das neue Jahr. Das neue Jahr bringt neuen Kampf! Kampf ist Fortschritt für uns, für unsere gerechte Sache; wollen wir deshalb ihm mutig entgegen gehen. Daß Ihr alle auch ferner mitwirkt, Kollegen, Arbeiter, Freunde, braucht nicht als Wunsch zum neuen Jahre ausgesprochen zu werden, das ist Eurer fester Wille, dessen sind wir Alle sicher. Geloben wir uns aber Alle treue Pflächterfüllung! Dieses Gelübniß soll uns heilig sein und bleiben und mit diesem begrüßen wir das neue Jahr und alle Kampfgewissen! Glück auf zum neuen Jahre! Hoch der Verband! Hoch die allgemeine Arbeiterbewegung!

Material zur Inakthausvorlage

Liefert der Berliner „Vorwärts“, indem es ihm ermöglicht wurde, an der Hand eines Statuts ein Beispiel dafür beizubringen, mit welchem Terrorismus das über den Streikzwang jammernde Koalition Unternehmertum, unbekümmert um alle gesetzlichen Bestimmungen, gegen die rüdigende Gasse in seinen eigenen Reihen verfährt, die seinen Profitinteressen entgegenhandelt.

Es handelt sich um die vor Kurzem gefaßten, statutarisch bis zum 31. Dezember 1900 geltenden „Beschlüsse des Vereins deutscher Tapetenfabrikanten“, dem mit wenigen Ausnahmen fast alle größeren deutschen Tapetenfabriken angehören, und der unter der Führung des Herrn Max Langhammer, Inhabers der „Chemnitzer Tapetenfabrik“, steht. Dieser Verein, der zugleich eine Art Trust und, wie es in den Statuten heißt, ein „Syndikat“ bildet, schreibt nicht nur seinen eigenen Mitgliedern vor, welche Preise sie beim Verkauf ihrer Waaren an die Händler nehmen müssen, sondern auch den Tapetenhändlern, welche Prozentsätze sie auf diese Fabrikpreise im Detailhandel zum wenigsten aufschlagen müssen, — und zwar beträgt das Minimum dieses Aufschlags bei geringwertigen Tapeten durch-

schnittlich 90 bis 100 Prozent, bei besseren über 100 Prozent, bei Tapetenborden nicht unter 275 Prozent. Um diese gewiß recht erheblichen Profite aufrecht zu erhalten, bedroht der Verband die Händler, die gegen seine Vorschriften handeln, bei den geringfügigsten Unlässen mit der Sperre, d. h. mit der „Einstellung der Lieferung von Waaren vom Tage der Bekanntmachung“, eine Maßregel, die, da fast alle leistungsfähigen Fabriken dem Trust angehören, in vielen Fällen einfach einer Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz gleichkommt. So wird z. B. in § 27 den Händlern, welche noch Tapeten zu den früheren niedrigeren Preisen gekauft haben und nun die inzwischen vor der Lieferung erhöhten Preise nicht zahlen oder sich den jetzigen Verkaufshebungen nicht fügen wollen, ohne Weiteres angedroht:

„Händler, welche wegen Einführung der neuen Beschlüsse für den Verkauf im Detailgeschäft Ordres annullieren, werden gesperrt.“

Ebenso wird den Händlern verboten, für den Export bestimmte Waaren aufzukaufen, da nämlich die deutschen Tapetenfabrikanten nach dem Auslande vielfach billiger verkaufen, wie im Inlande:

„Wer deutsche Waaren, welche angeblich für das Ausland gekauft, in Deutschland übernimmt, wird gesperrt.“

Ferner wird, um der Konkurrenz der Waarenhäuser und Versandgeschäfte zu begegnen, den zum Verband gehörenden Fabriken der Verkauf an derartige Großgeschäfte untersagt.

§ 29. „Der Verkauf von Tapeten, Borden zc. an Handwerkervereinigungen, sowie an Waarenhäuser, Bazare und Versandgeschäfte größeren Stiles ist für Deutschland und Luxemburg verboten.“

§ 30. „Händler und Fabrikanten, welche Tapeten und Borden direkt oder indirekt verauktionieren lassen, werden gesperrt oder bestraft.“

Doch nicht nur, daß die Mitglieder des „Vereins“ und die Händler zur Einhaltung der hohen Preisauflagen gezwungen werden sollen, es müssen auch die im Wege stehenden Fabrikanten, die sich dem Verband nicht anschließen wollen, beseitigt und deshalb die Händler genötigt werden, nur von Verbandsmitgliedern zu kaufen. So heißt es beispielsweise:

§ 35. „Jedes Mitglied des Vereins verpflichtet sich, mit keinem Händler zu arbeiten, der von deutschen Fabrikanten kauft, welche nicht zum Verein gehören.“

§ 36. „Die Mitglieder unseres Vereins sind bei Konventionalstrafe verpflichtet, nur von solchen Fabri-

kanten (Papier-, Farben-, Leim- zc., Zeichnern, Formstechern) resp. Lieferanten, Agenten und Mittelspersonen zu kaufen, welche ausschließlich nur an unsere Vereinsmitglieder liefern, also an Tapetenfabrikanten, welche nicht unserem Verein angehören, jedwede Lieferung einstellen.“

Zum Leidwesen der Herren steht es bisher noch nicht in der Macht des Vereins, auch die ausländischen Fabrikanten (englische, französische, amerikanische) zur Anerkennung des deutschen Status zu zwingen; man wendet sich also auf einen Umweg an die deutschen Händler, indem man ihnen direkt verbietet, von auswärtigen Firmen billiger einzukaufen, als von deutschen:

§ V 9. „Der Einkauf von ausländischen Fabrikaten muß im gleichen Genre mindestens zu unseren Minimalpreisen erfolgen. Der Verkauf im Detailgeschäft muß bei ausländischen Fabrikanten im gleichen Genre mindestens zu denselben Preisen und Rabattsätzen erfolgen, wie deutsche Fabrikate im gleichen Genre...“

Neben der Sperre kennt das Statut Geldstrafen. Bei den Fabrikanten betragen diese je nach Ermessen des Vorstandes 300 bis 3000 Mark. Ebenso vindiziert sich der Trust das Recht, auch Händler, die von ihm kaufen, je nach Gutdünken mit 30 bis 1000 Mark zu bestrafen. Gegen die vom Vorstande einseitig festgesetzten Strafen steht den zum Verbands gehörenden Fabriken eine Berufung an die Generalversammlung zu; seitens der Händler dagegen ist nach Artikel VII („Bestimmungen zur Sicherung der Einhaltung unserer Beschlüsse“) ein Widerspruch ausgeschlossen.

Zum Zweck des sichereren Eingangs dieser Strafen bestimmt § V, 8a:

„Jeder deutsche Tapetenhändler muß zur Sicherstellung der Durchführung der Beschlüsse einen Solawechsel bei dem Vorstand des Fabrikantenvereins hinterlegen, und der Vorstand ist ermächtigt, diesen Wechsel (oder einen Teil des in mehreren Abschnitten hinterlegten Betrags) in Umlauf zu setzen, wenn der Aussteller gegen die unter Strafe gestellten Beschlüsse nachweisbar verstoßen hat.“

Ebenso haben auch die Fabrikanten Solawechsel beim Vorstand zu hinterlegen. Außerdem bestimmen die §§ 44 und 45:

„Jedes angeklagte Mitglied verpflichtet sich, dem Vorstand auf Verlangen das Recht einzuräumen, Einsicht in die Bücher und die bezügliche Korrespondenz zu nehmen und eine Vernehmung des Personals zu gestatten.“

Lispeth.

Von Rudyard Kipling, Deutsch von Wilh. Thal.

Sie war die Tochter des Sono, eines Bergbewohners und der Jabel, seiner Frau. Als ihnen in einem Jahre die Mähernte fehlschlug und zwei Wären Nachts in ihr einziges Wohnfeld einbrachen, das gerade über dem Thale Sullei in der Nähe von Kortagh gelegen war, wurden sie im folgenden Jahre Christen und brachten ihr Kind nach der Mission, um es taufen zu lassen. Der Kaplan von Kortagh nannte die Kleine Elisabeth, was im Sabari oder Bergdialekt zu Lispeth wurde.

Später wüthete die Cholera im Thale Kortagh und raffte Sono und Jabel dahin. Lispeth ward halb die Magd und halb die Gesellschafterin der Frau des Kaplans zu Kortagh.

Ob nun das Christenthum Lispeth besser machte, oder ob die Götter ihres Volkes unter allen Umständen dasselbe bei ihr bewirkt hätten, weiß ich nicht; aber sie wuchs auf und ward reizend! Wenn ein Mädchen aus den Bergen hübsch ist, so ist es der Mühe werth, fünfzig Meilen auf schlechten Wegen zu wandeln, um sie sich anzusehen. Lispeth hatte den „Typus“, sie besaß eines jener Gesichter, die man so häufig gemalt sieht und so selten trifft. Ihre Gesichtsfarbe war blasser als Elfenbein und sie war für ihre Rasse ungewöhnlich groß. Auch ihre Augen waren wunderbar. Wenn man Lispeth unvermuthet im Berge traf, so hätte man glauben können, die jagende Diana vor sich zu sehen, obwohl sie nur jene abschließlichen bedruckten Stoffe trug, die in den Missionen eingeführt sind.

Lispeth fand bald Geschmack an Christenthum und als sie älter wurde, verließ sie es nicht, wie viele Mädchen aus den Bergen. Ihr Volk verabscheute Lispeth, weil sie, wie sie behaupteten, eine Rempafab war und sich alle Tage wusch. Die Frau des Kaplans wußte nicht, was sie mit ihr anfangen sollte. Es ist sehr schwer, eine 5 Fuß 10 Zoll hohe Göttin zu bitten, sie möchte das Gesicht abwischen. Nun spielte Lispeth mit den Kin-

bern des Kaplans, nahm die Sonntagschule mit, las alle Bücher im Hause und wurde immer schöner, wie die Prinzessin der Feenmärchen. Die Frau des Kaplans sagte, das junge Mädchen solle sich in Sunla einen Dienst als Kinderbonne oder eine andere passende Stellung suchen. Aber Lispeth hatte dazu keine Lust. Sie süßte sich da, wo sie war, sehr glücklich.

Wenn Reisende nach Kortagh kamen — damals kamen noch nicht viel — dann schloß sich Lispeth in ihr Zimmer ein, aus Furcht, nach Sunla oder anderswohin, weit fort, in die unbekannt Welt mitgenommen zu werden.

Lispeth war seit einigen Monaten 17 Jahre alt. Eines Tages ging sie aus, um einen Spaziergang zu machen. Sie ging nicht wie die Engländerinnen ein bis zwei Meilen zu Fuß und fuhr zurück im Wagen. Sie legte bei ihren Ausflügen 20—30 Meilen zurück und zwar ging sie sehr schnell die Strecke von Kortagh nach Markunda. Bei jenem Spaziergang kam Lispeth bei Einbruch der Nacht zurück, etwas Schweres in ihren Armen tragend. Mit dieser Last stieg sie den sehr steilen Hügel hinunter, der nach Kortagh führt. Die Frau des Kaplans schlummerte im Salon, als Lispeth, ganz athemlos, unter dem Gewicht ihrer Bürde fast erliegend, eintrat. Lispeth legte dieselbe auf das Sopha und sagte: „Das ist mein Gatte. Ich habe ihn auf dem Wege nach Dag gefunden. Er ist verwundet. Wir werden ihn pflegen. Wenn er genesen ist, wird der Kaplan uns verheirathen.“

Diese erste Anspielung Lispeths auf ihre Heirathspläne veranlaßte die Frau des Kaplans, ein lautes Geschrei auszustößen. Doch der Verwundete, den Lispeth auf das Sopha gelegt hatte, verlangte sofortige Pflege. Es war ein junger Engländer. Sein Kopf war von einem spitzen Gegenstand bis auf den Knochen durchgeschnitten worden. Lispeth erklärte, den jungen Mann im Klub gefunden und von dort hergetragen zu haben. Er athmete mühsam und war bewußtlos.

Man brachte den Verwundeten zu Bett: der Kaplan,

der ein bischen Medizin verstand, behandelte ihn. Lispeth wartete auf der anderen Seite der Thür, um sofort einzutreten, wenn ihre Anwesenheit von Nutzen sein konnte. Sie erklärte dem Kaplan, sie wäre entschlossen, diesen Menschen zu heirathen. Der Kaplan und seine Frau setzten ihr in strengem Tone auseinander, wie unpassend ihr Benehmen wäre. Lispeth hörte ihre Ermahnungen ruhig an und wiederholte dieselben Worte. Es bedarf einer langen, langen christlichen Erziehung, um die wilden Instinkte der Orientalen, zu denen auch die Liebe auf den ersten Blick gehört, zu verwischen. Da sie einen Mann gefunden, den sie anbetete, so begriff Lispeth nicht, warum sie ihre Wahl verschweigen sollte. Sie ließ sich weder mehr aus dem Hause, noch aus dem Zimmer fortgeschleichen, in dem sie den verwundeten Engländer so lange zu pflegen gedachte, bis er kräftig genug war, um sie zu heirathen. Das war ihr Programm.

Nach vierzehn Tagen des Fiebers kam der Engländer wieder zu sich, und dankte dem Kaplan, seiner Frau und Lispeth — namentlich Lispeth — für ihre Güte. Er reise im Orient, sagte er, und war aus Dehra Dun gekommen, um auf den Bergen in der Umgegend von Sunla Pflanzen und Schmetterlinge zu suchen. Er glaubte in eine Schlucht gestürzt zu sein, als er sich bückte um ein Farrenkraut auszureißen, das auf dem Stumpfe eines verkauten Baumes wuchs. Seine Kulis hatten ebenfals sein Gepäck geraubt und sich aus dem Staube gemacht. Der junge Engländer hatte die Absicht, nach Sunla zurückzukehren, sobald er sich nicht mehr so schwach fühlte. Er hatte keine Lust mehr zu weiteren Ausflügen.

Der Verwundete besaß sich keineswegs, Kortagh zu verlassen und kam langsam wieder zu Kräften. Lispeth wollte die Rathschläge des Kaplans und seiner Frau nicht befolgen, und nun erzählte der Kaplan dem jungen Engländer, was in dem Herzen des Mädchens vorging. Dieser lachte herzlich und meinte, es wäre sehr hübsch, sehr romantisch, eine richtige Idylle vom Himalaga. Da er aber mit einem in England lebenden jungen

„Der Vorstand ist berechtigt, in Verbauchs- oder Zweifelsfällen unangemeldet einen vereidigten Bücherrevor für zu dem betreffenden Mitglied zur Untersuchung zu senden.“

Und nun die Rehrseite. Derselbe Verband, der zur Sicherung der hohen Profite in seiner Branche sich nicht scheut, jedes Mitglied zu verstehen, das seine Beschäfte nicht einhält, ja der über den Kreis seiner Mitglieder hinaus, jedem Händler und Lieferanten vorschreibt, wie und an wen er verkaufen darf, derselbe Verband erkennt nicht nur kein Koalitionsrecht seiner Arbeiter an, sondern setzt diese auch dann auf die schwarze Liste, wenn sie „ordnungsmäßig“ kündigen, um dadurch ihre „Arbeitgeber“ zur Erhöhung des Lohnes oder zur Abstellung offenkundiger Mißstände zu veranlassen. So lautet z. B.

§ 40:

„Erfolgt bei einem Mitglied des Vereins ein Streit der Arbeiter, wozu eine komplottmäßige, wenn auch sonst ordnungsmäßige Kündigung zur Erzwungung höherer Löhne oder Abschaffung mißliebiger Einrichtungen mitgerechnet wird, so darf kein dem Verein angehörender Kollege, nachdem die Angelegenheit vom Vorstand geprüft und zur Kenntniß der Mitglieder gebracht ist, einem Streitenden innerhalb der ersten drei Monate Beschäftigung geben.“

Inwiefern in einzelnen der vorstehenden Bestimmungen eine Nötigung oder Berufserklärung im Sinne des Gesetzes gefunden werden kann, das mag hier unerörtert bleiben, — das ist eine Sache für sich. Für uns handelt es sich darum, an einem Beispiel zu zeigen, wie dasselbe Unternehmertum, das zur Hochhaltung seines Profits für sich das Recht in Anspruch nimmt, jede Auflehnung seiner Klaffengenossen gegen seine Zwangsmaßregeln mit einer Entziehung der wirtschaftlichen Existenz zu ahnden, den Arbeitern alles Zusammenhalten zur Erringung besserer Lebensbedingungen bei Hungerstrafe verbietet, selbst wenn die Arbeiter dabei völlig loyal verfahren und die vorgeschriebenen Kündigungsfristen einhalten. Und derartige Fälle von Unternehmerterrorismus sind keineswegs Ausnahmen. —

Korrespondenzen.

Danzig. Am 17. Dezember hielten wir unsere ordentliche Zusammenkunft ab. Zur Besprechung stand: Gründung einer Zastelle, Wahl des provisorischen Vorstandes, Gewerkschaftliches und Verschiedenes. Zum ersten Punkt theilte Kollege Hante mit, daß hier zur Zeit 13 Kollegen Mitglieder des Verbandes sind. Im

Frühjahr dieses Jahres machten wir den ersten Versuch bei den hiesigen Kollegen. Zu Anfang hatten wir nur einen kleinen Erfolg, sind jedoch mit der Zeit bis zu dem jetzigen Stande gelangt; natürlich sind wir vor nichts zurückgeschreckt, trotzdem die hiesige Meisterschaft (Zinnung) ein wachsameres Auge auf uns gehabt hat. Der Wunsch der Mitglieder, hier eine Zastelle zu errichten, ist berechtigt und eine solche im Interesse unserer Kollegen gelegen, denn schon die geographische Lage ist es, was uns zur Pflicht macht, den durchreisenden Kollegen Unterstützung hier zu gewähren. Auch wurde von Kollegen Hante die Mittheilung gegeben, daß sich die Mitgliederzahl bei weiterer Agitation durch Beitritt weiblicher Kollegen vergrößern wird, bis jetzt haben bereits verschiedene Kolleginnen bestimmtes Versprechen gegeben. Es liegt nur an den Verbandskollegen selbst, durch ihre Unterstützung in der Agitation Danzig auf den Höhepunkt unserer Gewerkschaft zu bringen. Darauf wurde beschlossen, vom 1. Januar ab die Zastelle zu errichten; provisorisch wurde Kollege Hante als Bevollmächtigter, Vorsteher als Kassierer, Janitkowski als Schriftführer bestimmt. Beim dritten Punkte wurde die Lage der Kollegen im Ausland, besonders in Italien, besprochen, auch verschiedene andere die Kollegen interessirende Fragen, worauf die gut besuchte Zusammenkunft aufgehoben wurde.

Am 26. November hielten wir unser erstes Vergnügen ab, welches einen guten Verlauf nahm; bezeichnend ist, daß die Firma Wint ihren Arbeiterinnen verbot, an demselben theilzunehmen.

Es liegt nun an den organisirten Kollegen selbst, das Geschaffene festzuhalten, vorwärts schreiten zu suchen und für die Besserstellung der Kollegen aufs Entschiedenste einzutreten. Die Löhne, welche im Durchschnitt am Orte bei Kost und Logis pro Woche 3 bis 5 Mk. betragen, sollten gehoben werden. Darum ans Wert, auf zur Agitation für unseren Verband!

Hante.

Berlin. Die am Montag den 19. d. M. stattgehabte Versammlung der Zastelle Berlin ehrte vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken der am 18. d. M. verstorbenen Kollegin Frau Emma Bytomski in üblicher Weise. Sodann hielt Herr Dr. Wollheim einen Vortrag über: „Naturerkenntniß und Weltfortschritt.“

Nebener gab in kurzen Umrissen ein Bild von der Entwicklung des Menschengeschlechts. Der Urmench, welcher sich früher nur auf die Abwehr der wilden Thiere beschränkte, dessen Nahrung aus Wurzeln, theil-

weise aus Menschenfleisch bestand, dessen Wohnung sich in Höhlen befand, lernte mit der Anfertigung von Waffen, die er sich aus Stein herstellte, auch dieselben handhaben. Es entstand die Jagd. Später lernte er die nützlichen Thiere von den schädlichen unterscheiden, woraus sich die Viehzucht entwickelte. Durch aufmerksames Beobachten der Natur, z. B. eines Samenforts, das zur Erde fiel, sich weiter entwickelte und Früchte trug, entstand der Ackerbau, welcher wieder die Sesshaftigkeit und die Arbeitstheilung zur Folge hatte. Die Wahrnehmung, daß die Naturgewalten, für welche sie keinerlei Erklärung finden konnten, den Menschen nicht immer gut gesinnt waren, erweckte in ihnen den Glauben an gute und böse Geister, letzterer zeitigte den Priesterstand. In Folge der höheren Intelligenz, welche dieser Klasse eigen war und in Folge des Müßiggangs konnte sich die Priesterschaft die Wissenschaft zu nütze machen. Das feindliche Gegenüberstehen der Religion und der Naturerkenntniß ist erklärlich, da mit dem Fortschritt der Naturerkenntniß der Glaube an übernatürliche Dinge verschwinden muß. Bemerkenswerth ist der Fortschritt auf dem Gebiete der Heilkunde, welche im Mittelalter durch Mönche ausgeübt wurde; die Verbesserung der zur Operation nöthigen Instrumente, wie die Anwendung von Chloroform und antiseptischen Mitteln, macht dieselbe fast schmerzlos. Auch auf dem Gebiete der Physik ist bisher Großes geleistet worden. Der Chemie ist es vielleicht einmal vorbehalten, Nahrungsmittel nicht allein in ihre Bestandtheile zu zerlegen, sondern dieselben auch künstlich herzustellen. Als Krone der Naturerkenntniß zu bezeichnen ist die Theorie Darwins, nach welcher alles Sein in der Natur ein Produkt der Entwicklung ist.

Dem interessanten Vortrag folgte lebhafter Beifall. Hierauf gab Kollege Mayer die Abrechnung vom Herbstvergnügen, nach welcher einer Einnahme von 341,20 Mk. eine Ausgabe von 281,55 Mk. gegenübersteht, mithin ein Ueberschuß von 59,65 Mk. zu verzeichnen ist. Die Abrechnung der Veranstaltung in der Urania weist eine Einnahme von 409,50 Mk., eine Ausgabe von 396,50 Mk., einen Ueberschuß von 13 Mk. auf. Die Vergnügungskommission wurde entlastet. Auf Antrag der Bevollmächtigten wurde der Bewilligung von 50 Mk. für die streitenden Kollegen in Brüssel nachträglich die Zustimmung der Versammlung erteilt. Ferner wurde beschlossen, den arbeitslosen männlichen und weiblichen Mitgliedern, welche mindestens 13 Wochen Mitglied und 8 Tage arbeitslos sind, 3 Mk. als Weihnachtsgeschenk zu verabfolgen. Kollege Lemser macht dann

„Sie haben mich also belogen, Sie und er,“ rief Lisbeth.

Die Frau des Kaplans senkte das Haupt und schwieg. Lisbeth blieb einige Augenblicke stumm; dann ging sie in's Thal hinunter und kam in ihrem fürchtbar schmutzigen Vergostium wieder, doch ohne Ringe in der Nase und in den Ohren. Sie trug den langen Kopf ihrer geflochtenen Haare mit schwarzen Faden durchzogen, wie die Bergfrauen sie tragen, und sagte:

„Ich kehre zu meinem Volke zurück. Ihr habt Lisbeth getödtet. Jetzt ist nur noch die Tochter der Jabeß, die Tochter eines Bahari und die Anebeterin des Tarla Devi übrig. Ihr seid alle Lügner, Ihr Engländer!“

Als die Frau des Kaplans sich von dem Schläge erholt, den ihr Lisbeth dadurch versetzt, daß sie ihr mittheilte, sie werde zu ihren Vätern zurückkehren, war das junge Mädchen schon fort. Sie kam nie wieder, sondern sagte eine wilde Leidenschaft für ihr gräßliches Volk.

Einige Zeit darauf heirathete sie einen Holzhauer, der sie nach den Gewohnheiten der Baharis schlug, und ihre Schönheit welkte bald dahin.

„Es giebt kein Gesetz, das die Launen der Heiden zu erklären vermag“, sagte die Frau des Kaplans, „und ich glaube, daß Lisbeth im Grunde ihres Herzens stets eine Ungläubige gewesen ist.“

Da Lisbeth in den Schooß der anglikanischen Kirche in dem reifen Alter von fünf Wochen eingetreten war, so machte diese Behauptung der Frau des Kaplans gerade keine Ehre.

Lisbeth starb in sehr hohem Alter. Sie sprach mit Leichtigkeit englisch, und man konnte sie manchmal dazu bringen, die Geschichte ihrer ersten Liebe zu erzählen.

Es wurde Einem schwer, sich dieses schmutzigen, runzliche Geschöpf als die Lisbeth der Mission Kortag vorzustellen.

Mädchen verlobt wäre, so hätte die Sache übrigens gar keine Bedeutung. Er würde gewiß klug verfahren. Er hielt sein Versprechen auch. Aber er fand es doch sehr angenehm, mit Lisbeth zu plaudern, mit ihr spazieren zu gehen, ihr liebenswürdigste Dinge zu sagen und ihr kleine vertrauliche Weinamen zu geben, während er genau und sich zur Abreise ansah. Diese Intimität hatte für ihn nichts zu sagen; für die arme Lisbeth war er alles auf der Welt. Vierzehn Tage war sie sehr glücklich, weil sie einen Mann gefunden, den sie liebte.

Da Lisbeth eine Wilde war, so nahm sie sich keine Mühe, ihre Gefühle zu verbergen, und der Engländer amüßte sich über ihre Naivität. Als er abreiste, begleitete ihn Lisbeth in die Berge bis nach Martunda; sie war sehr verwirrt und höchst unglücklich.

Die Frau des Kaplans, die vor Allem den Skandal und das Unwissen fürchtete, hatte den jungen Engländer gebeten, Lisbeth zu sagen, er würde wiederkommen, und sie heirathen. — „Sie ist nur ein Kind“, sagte sie, „und wissen Sie, ich fürchte, sie ist im Grunde ihres Herzens doch nur eine Heidin.“ Daher schlang der Engländer, während sie einen zwölf Meilen langen Weg hinauffstiegen, seinen Arm um Lisbeths Taille und versicherte, er würde wiederkommen und sie heirathen. Lisbeth ließ ihn sein Versprechen unaufhörlich wiederholen. Sie weinte auf dem Gipfel des Martundaberges, bis er im Fußpfad von Multiani ihren Blicken entwand.

Nun trocknete Lisbeth ihre Thränen, kehrte nach Kortag zurück und sagte zu der Frau des Kaplans: „Er wird wiederkommen und mich heirathen. Jetzt ist er zu seinen Eltern gereift, um es ihnen zu sagen.“ Die Andere beruhigte Lisbeth und wiederholte: „Ja, er wird wiederkommen.“ Nach zweimonatlichem Warten fing Lisbeth an, die Gebuld zu verlieren. Man sagte ihr, der Engländer müsse Meere durchfahren, um nach England zu gelangen. Sie wußte, wo England lag, denn sie hatte kleine geographische Aufskätze gelesen, doch sie konnte sich natürlich nicht vorstellen, was das Meer war, da sie stets nur ihre Berge gesehen hatte. Im

Hause befand sich eine alte auf Holz geklebte Weltkarte. Als sie noch Kind war, hatte sie immer mit dieser Karte gespielt.

Sie suchte sie auf, setzte die Stückchen — die Karte war nämlich zerschnitten worden — zusammen, weinte Abends und versuchte sich vorzustellen, wo sich ihr Engländer wohl befinden könnte. Da sie weder von Entfernungen, noch von Dampfschiffen eine Ahnung hatte, so waren ihre Annahmen etwas irrig. Uebrigens hätte das auch keinen Unterschied gemacht, wenn sie richtig gerathen hätte. Der Engländer hatte durchaus nicht die Absicht, zurückzukommen und ein Bergmädchen zu heirathen. Kurze Zeit nach seiner Abreise fing er Schmetterlinge in Usfam und hatte seine Krankenpflegerin schon vollständig vergessen. In der Folge schrieb er ein Buch über den Orient. Doch Lisbeths Name fand sich nicht darin vor.

Nach dreimonatlichem Warten pilgerte Lisbeth tagtäglich nach Martunda und betrachtete die Landstraße, auf der der Engländer kommen mußte. Diese Märsche beruhigten sie ein wenig. Als die Frau des Kaplans sie frühlicher sah, glaubte sie, sie vergäße diese barbarische und unpassende Thorheit. Doch bald konnten auch die Ausflüge Lisbeths Ungebuld nicht mehr dämpfen; ihr Charakter wurde abscheulich. Die Frau des Kaplans hielt den Augenblick für gekommen, Lisbeth die Wahrheit mitzutheilen; der Engländer hatte ihr seine Liebe versprochen, um sie zu beruhigen, doch er hätte nie ernste Absichten gehabt. Es wäre schlecht und unpassend von Lisbeth, an die Ehe mit einem Engländer zu denken, der einer höheren Klasse angehörte und außerdem mit einer Engländerin verlobt war. Lisbeth erwiderte, das Alles wäre unmöglich; hatte er ihr nicht gesagt, daß er sie liebte, und hatte die Frau des Kaplans ihr nicht versichert, der Engländer würde wiederkommen?

„Was er gesagt hat und was Sie gesagt haben, ist also nicht wahr?“ fragte Lisbeth.

„Wir haben Dir das nur erzählt, um Dich zu beruhigen,“ versetzte die Frau des Kaplans.

darauf aufmerksam, daß Formulare zur Urabstimmung bei ihm zu haben sind, worauf Brückner eine diesbezüglich gestellte Anfrage dahingehend beantwortet, daß bei der anberaumten Urabstimmung, die Verlegung des Versammlungstages betreffend, die einfache Mehrheit als genügend betrachtet werden soll. Nachdem noch darauf hingewiesen worden war, daß am 24. Dezember sämtliche und am 31. Dezember alle Zahlstellen bis auf Innenstraße 50 geschlossen gehalten werden sollen, wird noch mitgeteilt, daß die nächste Versammlung am Dienstag den 10. Januar 1899 abgehalten werden soll. Mit dem Wunsche auf „Fröhliche Feiertage“ schloß Kollege Brückner die Versammlung.

München. Die Mitgliederversammlung der Zahlstelle München am 17. Dezember hatte sich im Hauptsächlichen mit der Beratung eines neuen Arbeitsnachweisesreglements zu beschäftigen. Das im Ausschusse vorbereitete Reglement gab in einigen Punkten Anlaß zu lebhafter Debatte, so namentlich § 6, welcher ledigen Kollegen die Pflicht auferlegt, auch Stellen, die aus kleineren Städten und Orten angemeldet werden, anzunehmen. Es wurde dem Paragrafen diese Fassung gegeben, um womöglich auf dem Lande für den Verband agitatorisch wirken zu können. Dagegen verwahrten sich einige jüngere Kollegen ganz entschieden, besonders als der Gauvorstand das Verlangen stellte, Kollegen, die beratige Stellen nicht annehmen, die Arbeitslosenunterstützung zu entziehen, indem sonst das Verschicken von Zirkularen an die Meister im Lande nutzlos sei. Ein eingebrachter Zusatzantrag, wonach bloß an die moralische Pflicht lediger Kollegen appelliert wurde, beruhigte schließlich die erhitzen Gemüther. — Im eigenen Interesse werden alle Kollegen ersucht, von nachstehendem Reglement für die Gegenwart und Zukunft Notiz zu nehmen und daselbe aufzubewahren.

Reglement für den Arbeitsnachweis der Zahlstelle München.

Das Arbeitsnachweiskontrollbüro befindet sich zur Zeit im Vereinslokal Café Dall'Armi, Frauenplatz 6, und ist geöffnet Sonn- und Feiertags von 11 bis 12 Uhr und Wochentags von 12 bis 1 und halb 7 bis halb 8 Uhr.

§ 1. Zweck und Ziele des Arbeitsnachweises sind:

- a) Arbeitslosen Kollegen durch Zuweisung einzelner Stellen Arbeit zu verschaffen;
- b) bessere Kontrolle über die unterstützungsberechtigten arbeitslosen Kollegen führen zu können, beziehungsweise Schutz gegen Ueberschneidung der Unterstützungskasse;
- c) zur Aufrechterhaltung und Wahrung der durch Uebereinkommen mit den Meistern erzielten Arbeitsbedingungen.

§ 2. Mit der Leitung des Arbeitsnachweises sind zur Zeit sieben Ausschussmitglieder betraut, mit dem jeweiligen zweiten Vorsitzenden als Obmann. Wird ein Ausschussmitglied selbst arbeitslos, so ist es für die Dauer der Arbeitslosigkeit seiner Funktion entbunden und an dessen Stelle tritt ein Revisor als Ersatzmann.

§ 3. Jedes Verbandsmitglied ist verpflichtet, sich bei eintretender Arbeitslosigkeit sofort bei dem Arbeitsnachweisleitenden während der vorgeschriebenen Bureauezeit gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs und Abgabe der Invalidenkarte zu melden. Unterstützungsberechtigten Mitgliedern wird ein Kontrollschein ausgehändigt, welcher jeden Tag abgestempelt werden muß. Nichtverbandsmitglieder können sich ebenfalls vormerken lassen, werden aber in letzter Linie berücksichtigt.

§ 4. Die Arbeitslosen haben sich täglich mindestens einmal (Unterstützungsberechtigte gegen Vorzeigen des Kontrollscheins) während der vorgeschriebenen Bureauezeit zu melden. Wer an drei aufeinanderfolgenden Tagen nicht erscheint, wird von der Liste gestrichen und falls das betreffende Mitglied noch Anspruch auf Nachweis erhebt, am Schlusse nachgetragen. — Bei plötzlich eintretender Krankheit oder Familienereignissen ist sofort schriftliche Mitteilung zu machen.

§ 5. Die eingelaufenen Stellen werden der Reihenfolge nach an die Arbeitslosen vergeben. Lehnt der Erstgemeldete ab oder ist derselbe nicht anwesend, so folgt der Nächstgemeldete.

§ 6. Von der Verpflichtung befreit, eine Stelle nach Auswärts anzunehmen, sind nur die Verheirateten und diejenigen, welche durch familiäre Verhältnisse an den Ort gebunden sind. Ledigen, unabhängigen Kollegen wird es zur moralischen Pflicht gemacht, Stellen nach Auswärts anzunehmen, wenn dieselben den Forderungen des Verbandes genügen.

§ 7. Die Arbeitslosen sind verpflichtet, dem Arbeitsnachweisleitenden in der nächsten Bureauezeit Kenntnis zu geben, wenn sie eine durch den Arbeitsnachweis zugewiesene Stelle angenommen oder anderweitig Arbeit gefunden haben, und wenn ihnen seitens eines Arbeitgebers die Arbeit verweigert wird. Sie sind des Ferneren verpflichtet, überall den Minimallohn (für Arbeiter 18 Mk., für Arbeiterinnen 8 Mk. pro Woche) zu beanspruchen. Nach Auswärts ist Reisevergütung zu verlangen.

§ 8. Beschwerden über Führung des Arbeitsnachweises u. s. w. sind dem ersten Vorsitzenden zu machen und, wenn verlangt, unter Zugiehung des Beschwerdeführenden in der Ausschussung zu erledigen. Bleibt sich der Beschwerdeführende mit dem Entschiede des Ausschusses nicht zufrieden, so steht demselben das Recht zu, seine Beschwerde in der nächsten Versammlung vorzubringen.

§ 9. Arbeitslosenunterstützung wird nur für die Tage ausbezahlt, an welchen sich der Arbeitslose zur Kontrolle gemeldet hat.

§ 10. Den mit der Führung des Arbeitsnachweises betrauten Kollegen ist es zur Pflicht gemacht, die Geschäftsstunden pünktlich einzuhalten, die Bücher gewissenhaft zu führen, den Arbeitslosen vorstehendes Reglement zur Durchsicht zu geben und etwaige Fragen in zutreffender Weise zu beantworten.

Hundschau.

* Die Vereinigten Gewerkschaften in Pforzheim besitzen in dem Gasthaus „Zum goldenen Löwen“, Hülse Karl-Friedrichstraße 67, ein eigenes Verkehrslokal nebst Herberge. Nach der jüngst vollendeten Herstellung des Saalneubaus und der vollständigen Renovierung des Anwesens, dürfte dies nunmehr allen Ansprüchen genügen, die man an ein Arbeiterheim stellen kann. Im Parterre ist das Restaurant, das Fremdenzimmer und ein Nebenzimmer, im Hinterhause eine Kegelbahn eingerichtet, während sich Festsaal, Vereinslokalitäten, Les- und Bibliothekraum im ersten Stockwerk befinden. Von da aus gelangt man zur Galerie, die zu Versammlungszwecken abgeschlossen werden kann, und zu den Schlafräumen, welche gleich allen übrigen Räumen mit Dampfheizung versehen sind. Durch Pforzheim reisende Gewerkschaftsmitglieder finden im „Löwen“ die beste Aufnahme.

* In Hilburgshausen streiten die Glasarbeiter schon seit 21 Wochen und noch ist keine Aenderung eingetreten. Trotzdem sich eine Anzahl Arbeitswilliger eingefunden hat, hoffen dennoch die Streikenden auf einen Erfolg ihrer Sache. Auf einen vom Vorstand des Verbandes der Glasarbeiter gemachten Versuch, das Einigungsamt des Gewerbegerichts in der Streitsache entscheiden zu lassen, ist folgende Antwort gekommen: „Die Leitung der Fabrik hat nicht nötig, mit Elementen zu unterhandeln, welche in einem Streit stehen und hält es unter ihrer Würde, überhaupt mit Arbeitern zu unterhandeln.“ Diese lebenswürdige Antwort kennzeichnet die Fabrikleitung nur zu deutlich. Eine stärkere Misachtung der Arbeiter kann wohl kaum ausgesprochen werden und diese Rücksichtslosigkeit, mit der hier gegen Arbeiter vorgegangen wird, ist mit die Ursache des Streits. Neugerte doch ein Hüttenmeister zu den Arbeitern, man müßte sie haben, daß sie die Wände hinausspringen, und ein Fabrikant versetzte sich zu der geschmackvollen Bemerkung, wenn die Arbeiter erst „Schnee und Eis fressen müßten“, dann würden sie schon zahm werden. Daß Leute mit diesen Umgangformen zu einer Einigung mit den Arbeitern nicht zu haben sind, läßt sich denken. Die Ausständigen sind gewillt, den Streit mit allen Kräften fortzusetzen. Der lange Kampf hat jedoch ihre Kasse erschöpft, und sie wenden sich deshalb an die Arbeiterschaft mit der Bitte, sie zu unterstützen, damit sie nicht gezwungen sind, sich der Diktatur eines solchen Unternehmertums zu unterwerfen. Sämtliche Anfragen sowie alle Sendungen sind zu richten an Emil Stirbig, Berlin (1), Böblicherstraße 2.

* Die Bäckergehilfen in Berlin stellten die Forderungen: Abschaffung von Kost und Logis im Hause des Meisters, dafür 12 Mk. Entschädigung pro Woche; Mindestlohn 21 Mk.; Ueberstunden 50 Pf.; strikte Durchführung der gesetzlichen Arbeitszeit; Regelung des Arbeitsnachweises auf unparteilicher Grundlage; Gewährung je eines freien Tages an den drei hohen Festen. Anfänglich schien es, als wollten die Bäckermeister sich den Gehilfen entgegenkommend zeigen, nun

haben sie aber ein Flugblatt ausgegeben, in welchem sie einen ablehnenden Standpunkt einnehmen.

* In Antwerpen streikten schon seit 11 Wochen die Schriftsetzer, 300 Ausständige waren zu unterstützen. Da die bei Beginn des Streiks aufgestellten Schmaschinen den Erwartungen nicht entsprechen wegen Mangels an geschulten Kräften, so mußten die Unternehmer sich gezwungen fühlen, den Forderungen der Arbeiter zu entsprechen.

Briefkasten.

Allen werthen Verbandsmitgliedern, Lesern der „Buchbinder-Zeitung“ und Mitarbeitern zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

Redaktion.

Das Mitglied Richard Wittig aus Großbauchlitz, Buchnummer 13253, möge sich melden bezw. seinen jetzigen Aufenthaltsort bekannt geben an Joh. Kühn, Stettin, Petrihofstr. 48, S. I. L. Sendung erhalten.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Stettin: Otto Raß, Stoltingstraße 13.

Anzeigen.

Verband der in Buchbinderreien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Berlin.

Unsere nächste Mitglieder-Versammlung findet nicht, wie irrthümlicherweise in voriger Nummer angegeben wurde, am Montag den 9. Januar, sondern **am Dienstag den 10. Januar** in Feuersteins Saal, Alte Jakobstraße 75, statt. Tagesordnung siehe nächste Nummer d. Bl. [1.10 597] **Der Bevollmächtigte.**

Zahlstelle Esslingen.

Donnerstag den 5. Januar 1899 im „Fürstenseider Hof“

2. Stiftungs-Fest,

598] bestehend in [1.70
Theater, komischen und Solo-Vorträgen,
sowie **Ball.**

Anfang Abends 8 Uhr. Eintritt frei.

Es ladet hierzu Kollegen und Kolleginnen, deren Angehörige und Freunde ergebenst ein

Das Komitee.

599] **Der** [2.00
Genossenschafts-Pionier.

Organ für soziales Genossenschaftswesen.
Probenummern versendet gern gratis der Verlag Richard Heinze, Berlin SO., Sorauerstraße Nr. 15. Durch den Verlag ist auch die gesammte genossenschaftliche Literatur zu beziehen.

Wir suchen für unsere Dütenfabrik einen [1.20
tüchtigen Buchbinder.

Gbr. Becker,
Kaiserlautern.

600.] **E. Schneckenburger,** [2.00

Gewerkschaftshutmacher,
Stuttgart, Rothebühlstr. 14.

Grosses Lager in allen Sorten Hüten.

„Zum Gutenberg“ Leipzig, Johannisgasse 19.
Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammlatte, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 602] [1.00 **Joh. Rohm.**